

Beilage zu Nr. 90 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Donnerstag den 11. Juni 1896.

Unterhaltender Teil.

Der Tod.

Von Heinrich von Lautern.

Grethe?"

Georg!"

"Ich seh' etwas Braunes, ist ein loser Vogel, zwischert den ganzen Tag und nascht Kirichen — was ist das?"

"Die Späßen?"

"Nein, die Jungler Grethe."

Das Mädchen auf der Gartenbank lachte. Aus dem Keller in ihrem Schooße hatte sie ab und zu eine der saftigen Hartzkirichen über die kleinen, vollen roten Lippen geschoben; nun sah sie auf die unklische Anspielung hin vor sich hinlächelnd die paarweis gestellten Kirichen zusammen und hing sie schmeckend über die rothigen, niedlichen Ohrmuscheln. Im krausen Gewirr der braunen Seitelöcker nahm sich der rothschimmernde Zug anmutig aus und schien in seiner schwellenden Reife mit dem süßlichen Munde zu weiterschnellen, den ein paar Zoll weiter, noch immer ein belustigtes Lächeln umspielte.

Der junge Mann, der, so lang und so schlank wie ihn der Herr geschaffen, vor ihr im Gras lag, schaute vergnüglich auf das reizvolle Bild und dann huschte ein neckischer Zug über sein schönes, freies Gesicht.

"Du Gretchen!"

"Wieder ein dummer Witz?"

"Nein, aber ein philosophischer Tiefblick."

"O Ja!"

"Mädchenlippen und Kirichen — wie ähnlich ist sich das! Rot und süß ist Beides und die Gelbschnäbel, die zweibeinigen und die gefiederten, naschen so gern dran."

Wieder klang im Schatten der breiten Kirichenbaumkrone das silberne Lachen, dann sank das braune Köpchen sinnend eine Weile vornüber und das rothige Kinn vergrub sich in der weichen schimmernden Holskrause. Um eine heimzählende Erwiderung der losen Redereien mochte sie nicht verlegen sein.

Der junge Mann im Gras hatte die muskulösen Arme unter den blonden Krauskopf und ein Bein lässig über das andere geschlagen. Sein lebhaftes Auge verlor sich bald im rotgesprenkelten Grün der Baumkrone, bald in die Tiefe des Himmels, die blau und klar durch die Zweige schimmerte, bald blinzelte es über den sonnig-schimmernden Garten, wo die Mädchen summt und schwirrt, die Späßen lärmt und die bunten Falter über die blühenden Beete tummelten.

"Georg!"

"Na — und?"

"Nach' doch mal den Mund auf."

"So mein Schatz"

"Noch weiter; denk' es kommt ein Morzipan-Läubchen geflogen."

"Auch das! Hübsches Scheunenthor — was? Wo bleibt denn aber die Laube?"

Das Rechteckchen lugte der Grethe aus beiden, braunen Augensteinen, sie hielt eine der schönsten und schwellendsten Kirichen zwischen den rothigen Fingerippen und that als ziele sie damit auf den Mund. Im letzten Augenblick aber — blitzgeschwind — nahm sie einen abgeschälten Kern von den Lippen und der schnellste nun geschick, gerade auf seine Zunge.

"Was — was heißt das? Na, warte, Du Schalk!"

Und mit einem Ruck stand der junge Mann lachend auf den Füßen. Dürfte denn auch so etwas ungestraft bleiben? Der braune Schelm aber, die Grethe, hatte stiel den Teller auf die Bank gestellt und sprang leichtfüßig und lichernd davon. Die glänzenden Böpfe flogen und die Röcke flatterten rauschend um die grünen Sträucher.

"Na, Dich krieg' ich schon! Laßt ihr Wein! Jagt meine Renner, jagt wie Bolons Sturmrolle und die Hengesehen um den Blozberg. Der Preis ist Deines Schweißes wert, Bucephalos!"

Und mit mächtigen Sprüngen setzte lachend der Bursche dem stehenden Mädchen nach. Ueber die Beete, über den Rasen, über die niederen Hecken ging die lustige Herze. Hell blitzten seine Augen in frohlicher Holschlust und um die starke Brust rauschten und knackten die Zweige. Seinen eiligen Atem hörte die Grethe schon dicht zu ihrem Rücken, da flüchtete sie sich behend hinter einen Gartentisch und lachte hochatmend und sprungbereit dem lustigen Verfolger neckisch grade in's Gesicht.

"Du Bligmädel, Du Teufelskind! Büßen sollst Du mir das! Du Herze von Blizgeschwind, na ich hab Dich schon — wart' — jetzt — eins, zwei, drei — schwupp!"

Aber das lachende Mädchen wich geschickt den greifenden Armen aus. Ein paar mal — bald nach rechts, bald nach links ausweichend und zutoppend — umkreisten sie eifrig und sprühend vor Lust den Tisch. Da trat der junge Mann plötzlich ein paar Schritte zurück. Hochrot und herausfordernd stand ihm die Grethe gerade gegenüber und lachte und neckte, an den Ohren baumelten verlockend die roten Früchte, und die Breite des schweren Geräts war zwischen ihnen.

Da warf sich der Bursche laufend vor — ein mächtiger Satz: Hoch im Bogen schnellte er über das Hindernis, und wie sich die Abjäger tief in die weiche Gartenerde gruben, hielt er mit raschem, kräftigen Griff die Ueberraschte in seinen Armen.

"So, hab' ich Dich, Wetterherze! Nun schöne Odaliske mit den Rubinen im Ohr, ergieb Dich! Mein bist Du ja, mein mit Herz und Lippen und mit dem süßen Kirichensaft drauf!"

Doch die Grethe wand und bog sich in der starken Umhüllung, rot waren die Wäddchen von Jugendlust und Jugendfrische und die süßlichen Lippen schimmerten verlockend und der Bursche schwelte auf und nieder.

"Einen Kuß, einen Kuß zur Buße, mein schönes Kind!"

"Aber Georg laß mich — jetzt am hellen Tage — wenn es jemand sieht!"

Herzhaft stemmten sich die beiden kleinen Fäuste auf die breite, nervige Brust des Verlangenden und mit Biegen und Wenden strebte sie lachend danach, sich zu befreien. Aber der vollkräftige Bursche war stärker. Die Arme fest um ihre Hüften gepreßt, bog er mit der freien Hand das abgewandte Köpchen zu sich herauf. Eine Weile glühte es tiefrot vom Hals bis unter die krausen Stirnlöcker hinauf, dann wüsten sich die gestemmtten Arme in wahrer Hingabe, unter halbgesenkten Lidern schimmerte es wie süße Gewährung und dann strebte ein flaumbärtiger und ein glückselig erdulnd — zusammen und sie küßten sich, die lachenden, blühenden glücklichen zwei Menschen.

"Du liebe, Du lose, daß mir Amor einen Burzelbaum schlage und seine schöne Mutter mein Herz weich mache wie Butter! — Welch ein lieber, lieber Schelm bist Du!"

"Aber Georg Du — Du darfst nicht mehr so wild sein. Denk' nur, wirst bald Deine Stelle und bald einen Schnauzbart haben — so — so lange; und wist bald" — schämig verbarg sich das erglühende Köpchen an seiner Brust — "mein lieber, lieber Mann sein und bist noch immer so wild und so ungsam, wie der Hans drüben, wenn die Schule aus ist."

"So laß' mich, Grete, bei den Musl. In des Herkules, laß' mich! Schau' her, Schau' Schau' die Faust — schau', gib Acht, wie das Arn hat" — und er schlug sich mit der geballten Faust auf die stark gewölbte Brust, daß es dröhnte — "ja, und wenn sich das auf der Hochschule hat zeigen und händigen müßte, wochenlang, monatelang, im Weisheitswust und Philistertrausch, im Stubenbann und Gassenstaub, und es wird zu den Ferien hinausgelassen, wie der Hirsch aus dem Gehag, hinaus in die

weite, bunte sonnige Welt — Hiliger Herrgott im Himmel, soll's da nicht aufleben, frei sein, tollern und sich tummeln dürfen, wie urwüchsig ungewachsene Urwaldkinder, die der erste grüne Zweig purzelnd und unbändig hinaus in's Freie lockt! O, rede Du doch nicht so jupperklug und mattherzig; bist ja selber so ein liebes, freies Waldkind, dem's am wohlsten, wenn die blitzblanke Sonne über dem Haupte und ein freies Stückchen Erde unter den flinken Füßen ist. Zum braven, zahmen und geruchsamem Bürger- und Hauspärchen hat's mit uns zwei beiden allemal noch Zeit, wenn Dein liebes Patschhändchen den Ehebar morgens bei der Nase aus den Federn zupfen wird."

Auslächend und mit schimmernden Augen hat die Grethe zugehört, dann schlenderten die beiden heiteren, blühenden Wald- und Naturkinder Arm in Arm unter den Schatten des Kirichenbaums zurück und nahmen das Foullenzen und das Kirichenessen scherzend wieder auf.

Durch die blütenweißen Gardinen des nahen Forsthauses aber hatten vier treue, gute Augen das übermütige Spiel im Garten gesehen und zwei furchenunzogene Lippenpaare haben zu gleicher Zeit darüber gelächelt — das eine mit heiterem Stolge und das andere mit weicher Nührung. Zu seiner Trude, der treuen Lebensgefährtin, aber hat der alte Förster gesagt:

"Guten Mut, Frauchen, die zwei da unten, das ist ein prächtiges Holz und Kasse steck mir dein, daß es eine Herzensfreude ist, zu sehen, wie sich das gemacht hat in seiner ungebundenen Jugendkraft. Kausgestressen hat sich der Bengel in den letzten Jahren, daß es nur so ein Staat ist und die Grethe, das kiefige Ding von anno dozumal — ob die ihm auch nur um ein Kleines nachsteht? A'n bisschen wild und ungezügelt sind sie freilich noch, aber das schäumt sich ab; laß' sie nur erst im Zeichen der Haube stehen! Und ein stattliches Paar tritt dann unsere Erbschaft an — meinst Du nicht? Ei, Alte und und wenn dann erst die Enkelkinder kommen, die Puttchen, ha, ha — die Nachfröschchen; das soll ein Leben werden im stillen Hause! Aber gib Acht, die echte rechte Art wird's sein, die in den Wald gehört und unter den blauen Himmel — bei St. Hubertus!"

Und die guten Augen der Frau Trude haben mild und träumerisch in den Kirichenbaumschatten hinübergeblickt, auf den prächtigen Burschen im grünen Gras und auf die braune Grethe, die Waise des verunglückten Wetter; dann hat sie die Hände gefaltet und die Lippen haben leise und fromm vor sich hin gemurmelt: "Das wolle Gott!"

(Schluß folgt.)

Aus einem Vortrag über Bienezucht.

Man unterscheidet Natur- u. Kunstschwärme. Redner gab den Kunstschwärmen den Vorzug vor den Naturschwärmen, indem durch Kunstschwärme das Honigertragnis gesteigert würde. Kunst- wie Naturschwärme seien nur von starken Bienen mit leistungsfähiger Königin herzustellen resp. anzunehmen. Ein solches Volk sei durch Reizfütterung mit Reservehonigwaben oder gutem Honig, aber ja nicht durch Zuckersirup auf einen hohen Grad der Volkstärke zu bringen, d. h. zu einem mächtigen Volke zu erziehen.

Bei der Vermehrung sei nicht über 50% zu gehen. Ein Kunstschwarm sei erst dann zu bilden, wenn die Bienen schwarmreif, d. h. wenn dieselben in Wilde einen Naturschwarm abgeben würden. Bei der Kunstschwarmbildung verfährt Redner so: Er bildet aus 2 Bienen ein drittes. Sämtliche Waben des ersten Volkes kommen in den Wabenkasten und der leere Kasten wird mit Vorbau wie bei einem Naturschwarm ausgestattet. Hieran werden sämtliche Bienen von den Waben in den leeren Kasten gesetzt. Das Volk ist jetzt in Schwarmzustand versetzt und arbeitet wie ein Bienenstock. Dem Volke sind zu dem Vorbau einige leere Waben zu geben, damit die vom Felde heimkehrenden Bienen ihre Beute ablegen können. Die Waben dieses Volkes kommen nun in einen leeren Kasten und dieser an die Stelle eines zweiten schwarmreichen Volkes. Dieses zweite Volk giebt nun alle seine Trachtbienen an die Waben des ersten Volkes ab und muß einige Abende getränkt werden.

Das aus den Waben des ersten und den Flugbienen des zweiten Klodes gebildete Volk hat aber jetzt



keine Königin. Demselben wird eine Königin aus einem Königinnzuchtstöckchen beigegeben. Nach 8 Tagen, bei günstiger Witterung, fliegen dann die 3 Bienen wie früher.

Sodann ging Hedner auf die so wichtige Königinnzucht über. Jeder Züchter, wenn er auch nur eine kleine Bienenzucht hat, sollte sich eine Königinnzucht anlegen. Diese setzt ihn in den Stand, ein weiselos gewordenes Volk sofort wieder zu kurieren, alte und schlechte Königinnen mit jungen zu ersetzen, alte und verschaffte ihm junge Mütter oder Weiselzellen zur Vermehrung. Am leichtesten und vorteilhaftesten läßt sich die Königinnzucht in kleinen Wohnungen oder in der III. Etage derjenigen Wohnungen betreiben, welche vielleicht von Bienen besetzt sind, die diesen Raum im laufenden Frühling oder Sommer voraussichtlich nicht beanspruchen. Die der Landwirt nur gute Tiere zur Nachzucht verwendet, so sollte es auch der Züchter thun. Man nennt dieses Verfahren Zuchtwahl. Wer sie richtig betreibt, kann mit der Zeit die Leistungsfähigkeit seiner Bienen und damit den Ertrag des Standes bedeutend steigern. Zur Erzielung guter Königinnen bezw. einer leistungsfähigen Nachkommenschaft gehören auch gute Dronnen. Eine Hauptregel ist: Jüchte Königinnen bei guter Blüthenracht und sollte diese fehlen, bei reichlicher Fütterung mit gutem Honig.

In das Weiselzuchtstadium kommt vornem an das Flugloch eine bedeckte Honigwabe. Hieran schließt sich eine Wabe mit offener Brut; dann folgt eine Wabe mit bedeckter Brut und den Schluß bildet eine Wabe mit Honig und Blütenstaub. Auf sämtlichen vier Waben, die verschiedenen Ständen entnommen sein können, bleiben die sich darauf befindlichen Bienen; hierauf legt man noch eine gute Anzahl junger Bienen aus starken Ständen zu und stellt den Ableger auf 2 Tage dunkel und dann Abends an einen beliebigen Platz des Standes — wozüglich sonnige Lage — auf und setzt am nächsten Tage aus dem Jellenloch eine unterdessen reif gewordene Weiselzelle ein. Ein vortreffliches Material zur Königinnzucht liefern die Raichschwärme, weil sie oft mehrere Königinnen haben. Schließlich verbreitete sich noch über den Nutzen der Bienenzucht. Neben der Freude, welche die Bienenzucht gewährt, sind es in erster Reihe die wertvollen Produkte der Biene — Honig und Wachs — welche auch heute noch zu ihrer Pflege Veranlassung geben. Hat auch der Honig in unserer an Südküsten so reichen Zeit nicht mehr die Bedeutung wie im Altertum und Mittelalter, so ist er doch seiner Nährkraft, des lieblichen Geschmades und der gesundheitsfördernden Eigenschaften halber ein äußerst wertvolles Genuss- und Heilmittel, das durch kein anderes Natur- oder Kunstprodukt ersetzt werden kann. Die Höhe des Ertrages, den ein Bienenstand durch Honig und Wachs seinem Pfleger einbringen kann, hängt von verschiedenen Umständen ab. Erfahrungsgemäß darf man den Gewinn durchschnittlich auf 10 Mk. für das Jahr ansetzen. Deutschland besitzt etwa 1 1/2 Millionen Bienenstöcke, erzielt also aus der Imkererei eine jährliche Einnahme von mindestens 15 Millionen Mark. Weit höher ist jedoch der direkte Nutzen anzuschlagen, den die Bienenzucht stiftet, indem die Bienen viel zur Befruchtung der Blüten beitragen. Die von Blüte zu Blüte summende Biene überträgt den Blütenstaub der einen Pflanze zur andern. Sie vermittelt die Fremdbefruchtung, welche ebenso bei der Pflanzenwelt als im Tierreiche zur Erzielung eines kräftigen Nachwuchses notwendig ist. Wäre übrigens der materielle Nutzen aus der Bienenzucht auch weit geringer, als es thatsächlich der Fall ist, so müßte schon ihre erzieherische Bedeutung, die veredelnde Wirkung auf Geist und Gemüt des Menschen ausreichenden Anlaß zu ihrer Förderung geben.

Jeder Mensch muß neben der Arbeit auch Freude und Erholung haben. Die Bienenzucht gewährt die gesündeste Erholung im Garten unter Blumen und Bäumen und hält von vielen unnötigen Ausgaben für fragwürdige Vergnügungen ab.

Die Furcht, es könnte durch weitere Ausdehnung der Bienenzucht leicht eine Ueberproduktion an Honig und Wachs entstehen, ist eine durchaus unbegründete. Wir können kaum der Nachfrage nach Honig Genüge leisten. Deutschland ist bei weitem noch nicht im Stande seinen diesbezüglichen Bedarf selbst zu produzieren, was gewiß daraus hervorgeht, daß es jährlich über 3 Mill. Kilogramm Honig und 1/2 Mill. Kilogramm Wachs mehr ein- als ausführt.

Möchte daher die edle Bienenzucht immer mehr unter dem Volke Verbreitung finden zum Segen des Einzelnen wie der Gesamtheit.

Goldregen. Cleander. Raiglöckchen.

Ihr Eltern, habt Acht auf eure im Garten spielenden Kinder, welche die leuchtend gelben Blütentrauben des Goldregens, mit denen der Strauch überfüllt ist, so gern abspießen. Die Kleineren aber vermeinen, das hübsche Zeug sei etwas zum Essen und stecken es in den Mund. Dann werden die Kleinen nach kurzer Zeit heimgebracht, sind krank, und niemand weiß, wie die Krankheit entstanden ist. Dem in seiner Schönheit prangenden Goldregen wird niemand die Schuld geben, und dennoch trägt er sie, denn die ganze Pflanze ist sehr giftig. Es muß vor ihr um so mehr gewarnt werden, als sie bald, nachdem die Blumen geschwunden sind, sich, wie alle Schmetterlingsblätter, mit einer Menge von grünen Schotten bedeckt, die den Kindern erst recht verführerisch zuwinken. Ein anderer Giftbaum, der in den nächsten Tagen zu blühen beginnen wird, und dem man seine Gefährlichkeit auch nicht ansieht, ist unser allbekanntester Cleander. Er gehört nämlich, wie unser Immergrün (Vincetoxicum) der Familie der Apocynaceen an, deren eine, Strychnos

aux vomica das furchtbare Strchnin liefert. In Italien und Griechenland, wo der Cleander, wie bei uns die Weiden, an jedem Wasserchen steht, kommt es oft vor, daß hungrige Tiere, Flegeln und Giesel, sich an Cleanderblättern zu Tode fressen. Und nun noch eine Blume, die uns allen lieb und wert ist, und der wir dennoch ein Warnungsbüchlein anhängen müssen: das Raiglöckchen. Wer hätte das gedacht! Aber doch ist's so, auch das Raiglöckchen ist eine gefährliche Giftpflanze, die in allen Teilen ein böses Herzgift, das Convallarin, enthält. Es verrät sich glücklichweise durch den bitteren Geschmack und warnt so vor sich selbst. Aber da wir das liebe Mägdchen doch nur um der Schönheit und um seines Duftes willen so gern haben und doch niemand daran denkt, es zum Beispiel mit Waldmeisterlein in eine Bowle zu legen, so hat es beim Raiglöckchen keine weitere Gefahr — aber was wahr ist, muß wahr bleiben, es ist doch eine Giftpflanze.

(Wichtige reichsgerichtliche Entscheidung.)

Wer seine Mobilien gegen Feuergefahr versichert hat und seine Wohnung wechselt, hat von dem Wohnungswechsel der Feuerversicherung Anzeige zu machen, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß seine Versicherung erlischt. Denn das Unterlassen dieser Anzeige hat, nach einem Urteil des Reichsgerichts, regelmäßig das Erlöschen der Entschädigungspflicht zur Folge, es sei denn, daß der Versicherte den Mangel jeder Fahrlässigkeit seinerseits bei der Nichtanzeige nachweist. Das Nichtlesen der der Police vorgedruckten Versicherungsbedingungen seitens des Versicherungsnehmers vermag keine Entschädigung zu begründen.

(Wer Glück hat, führt die Braut heim.)

Dieser Spruch kann ein junger Mann in der Odenwald-Region auf sich anwenden. Er sollte auf der Station einen Fremden abholen, der nicht eintraf. Dafür war ein junges hübsches Mädchen ausgestiegen, irrtümlicher Weise eine Station zu früh. Der junge Mann führte mit seinem Gefährten die Fremde, welche einen Verwandten besuchen wollte, des Umwegs nicht achtend, dienstfertig dorthin. Kom mit ihr in's Gespräch, besuchte sie während ihres Verweilens häufig und hat jetzt eine schöne wohlhabende Braut in ihr gefunden.

(Eine Erbschaft im Sarge.)

Aus Brüssel schreibt man: Vor Kurzem starb hier eine vermögende Dame. Die Erben vermachten bei der Feststellung des Nachlasses eine Summe von 30 000 Franken, die die Verstorbene nachweislich bei sich gehabt hatte, von der aber, so sehr man auch alle Fächer und Schubladen durchsuchte, keine Centime zu finden war. Schließlich wandten sich die Erben an das Gericht mit Ersuchen, die Tote ausgraben und ihre Aelder, in denen sie ihr em sonderbaren Wunsch gemäß begraben worden war, untersuchen zu lassen. Das Gericht gab dem Ersuchen Folge. Nun wurde auf dem Kirchhofe von Evere bei Brüssel die Leiche im Beisein des Gerichtes ausgegraben, die Kleider eingehend untersucht und richtig, zwischen dem Futter und dem Stoffe eines Unterkleides wurde die vermischte Summe vollzählig in Bankscheinen entdeckt. Das Gericht nahm das Geld einstweilen in Verwahrung, die Erben zogen aber mit viel vorzüglicherem Gesichte vom Friedhofe ab als vor 14 Tagen, als sie die Verwandte begraben hatten.

(Diamantensfeld in der Nähe von Milwaukee.)

Im Waushara County, in einer Entfernung von 30 Meilen von dieser Stadt, sind Diamanten gefunden worden, welche sich den in Südafrika gefundenen an Reinheit gleichstellen. Die Edelsteine wurden von einem armen Farmer gefunden, der sie vor einigen Tagen hierher brachte, und wurden sie von örtlichen Juwelieren als echte Diamanten, vermittelt des Königen-Strahls erkannt. Seither sind die von dem Mineralogen George W. Goey untersucht worden, der den Wert eines der Steine auf 500 Doll. schätzte. Die Juweliere verschwätzen die genaue Details, auf welcher der Fund gemacht wurde.

(Briefstempelmaschine.)

Um die ungeheure Briefpost in New-York zu bewältigen, hat das Hauptpostamt eine Briefstempelmaschine in Verwendung, welche in der Stunde 30 bis 40 000 Briefe stempelt und gleichzeitig zur Beförderung aufgeschichtet. Die Briefe werden aufrecht in

einen langen Rollen gestellt, von wo sie die Maschine einzeln zum Stempelapparat führt und die Marken entwirrt. Der Stempelapparat ist so eingerichtet, daß die Freimarke stets getroffen wird. Die Maschine leistet in einer Stunde die Arbeit von 10 Mann, wenn angenommen wird, daß ein Mann 3000 Briefe in der Stunde stempelt. Als Illustration des Briefverkehrs in New-York sei noch mitgeteilt, daß eine der letzten Posten, welche mit einem Hamburger Dampfer in New York ankam, 21 zwanzigfüßiger Postwagen bedurfte, um von Nord nach dem Hauptpostamt befördert zu werden.

(Die Heilung des Keuchstusens) will Dr. Mohr erzielen auf Grund der zufälligen Wahrnehmung, daß die Desinfektion des Krankenzimmers, in welchem sich die Keuchstusenkranke aufhalten, durch schwefelige Säure die Anfälle mit einer an das Wunderbare grenzenden Geschwindigkeit zum Verschwinden bringt. Man bringt die Kranken am Morgen in frischer Wäsche und frischen Kleidern in ein anderes Zimmer, in welchem sie sich den ganzen Tag über aufhalten. In dem verlassenen Krankenzimmer verbrennt man auf je 1 Kubikmeter Rauminhalt 25 Gramm Schwefel und läßt, nachdem man das Bett zug. Kleider z. zweckmäßig aufgehängt und ausgebreitet hat, die schwefelige Säure fünf Stunden einwirken. Hierauf wird mehrere Stunden gelüftet, die Kranken kommen Abends in ihre desinfizierten Schlafzimmer und sind vom Keuchstusens geheilt.

[Jaditakt] „Unsere Post wird immer unzuverlässiger. Ich werde mich über die unpünktliche Bestellung beschweren.“ — „So? Diefest man Dir denn Deine Postschachen nicht pünktlich?“ — „Nein, so z. B. sind die 100 Mark, die Du mir schon vor acht Tagen senden wolltest, immer noch nicht in meinen Besitz gelangt!“ — [Ausnahmefall] Student (zum Schneider): „Der Rock, den Sie mir gemacht haben, ist soweit ganz gut, aber sobald ich meine Banknotenstapel hineinstecke, sitzt er nicht schön!“ — Schneider: „Da auf so was rechnet man halt bei Studenten nicht!“

[Ein irischer Parlamentsredner] äußerte jüngst in einer donnerstägigen Philippika gegen die Regierung: „Sie werden das Schaf, das die goldenen Eier legt, so lange scheeren, bis es trocken gepumpt ist.“ — Das genügt!

[Rühner Vergleich] . . . „Donnerwetter, Meyer, schon wieder nicht rasier! . . . Wegen Sie ist ja ein Stachelchwein die reinste Paderquaast!“

Auflösung des Rätselrätsels in No. 88.
Schlug dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen.

Silben-Rätsel.

Aus den nachstehenden Silben a, an, der, burg, bor, clam, cem, con, de, dech, des, di, ti, fi, go, halt, he, i, lid, mal, naum, ra, re, ro, se, se, se, ten, ti, wal sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Komponisten, deren Endbuchstaben eines seiner Werke bezeichnen. Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung: 1. bekannter Buchhändler, 2. deutsches Flächchen, 3. Komponist, 4. aus der Bibel bekannter Königname, 5. Herzogtum, 6. Blume, 7. ein Zeitabschnitt, 8. Schweizer Canton, 9. italienische Seestadt, 10. germanisches Volk, 11. preussische Stadt, 12. Tier, 13. Stadt an der Oder

Telegramm.

Paris, 10. Juni. In Erwiderung der Depesche des deutschen Kaisers anlässlich des Todes Jules Simon telegraphierte Präsident Faure an den Kaiser, Frankreich wird empfindlich sein für die Gefühle, welche Ew. Majestät anlässlich des Todes eines seiner ausgezeichneten Söhne an mich gelangen ließen. Ich bitte Ew. Majestät, den Ausdruck meines vollsten Dankes entgegenzunehmen. Felix Faure.

